

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 28

Artikel: Aus dem letzten unabhängigen Staat Afrikas
Autor: Lindt, A. R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der mächtige Kopfpuz eines Herolds des Grebo-Stammes, dessen Aufgabe es ist, die jungen Männer unter die Waffen zu rufen.



Eher einem Sonnenschirm als einem Hut ähnlich sieht diese Kürbischale, die sich die Mutter umhängt, um den Säugling vor Sonnenstich zu schützen.



Das schlankgewachsene Mädchen vom Stamme der Lonsa bedarf keines Parier-Modells von Patou oder Poirer, um hübsch zu sein. Das anmutig geschlungene Kopfruch und der darüber gelegte Schal sind dem selbstgewebenen Rocke stütgerichtet.

In vielen Gegenden Afrikas müssen Tausende von Paradiesvögeln ihr Leben lassen, um der Hutmode zu genügen. In Liberia muß ein Igelstich sterben, um das Haupt eines eifigen Neger zu schmücken.



Drei Herrenhutmodelle aus Liberia: die goldbesetzte, blaue Kapuze – etwas warm bei 40° Schattentemperatur – der rote Fez, den die meisten mohammedanischen Neger tragen und der weiße Tropenhelm, die Kopfbedeckung der Europäer und der »besseren Herren« unter den Schwarzen.

Susan Lindt.

Hutmoden

Der unzivilisierte Neger kennt für den täglichen Gebrauch keine Kopfbedeckung. Das dicke, krause Haar schützt ihn genügend gegen die Sonne, und an die verschönernde Wirkung eines Hutes hat er nie gedacht. Nur zum Tanz und Kriege tragen einige Stämme mächtige Helme. Als die Europäer aber mit der Zivilisation auch den Hut brachten, zeigten sich die Neger in ihren Hutmoden von einem wahrhaft schöpferischen Erfindungsgeist. Alles, was sich auf dem Kopf im Gleichgewicht halten läßt, kann als Hut Verwendung finden. Pappschachteln, Töpfe, heiße, wollene Mützen, die eher für die Skifelder von Parsenn als für den tropischen Urwald passen, Zylinder, selbst verfertigt aus gelbem oder rotem Papier, mächtige chinesische Strohhüte und überhaupt jede Kopfbedeckung, die irgendwann in irgendeinem Erdteil erdacht worden ist. Negermänner scheinen mehr Erfindungskraft und Mut zur Originalität zu besitzen als Negerfrauen. Die Mehrzahl der westafrikanischen Negerinnen läuft barhaupt, diejenigen nur, die einigermaßen mit der Zivilisation in Berührung traten, kennen Kopftücher aus importierter Seide. Zwei-Franken-Strohhüte jedoch sind Vorrecht der Damen, die durch Geburt, Adoption oder Erziehung der Aristokratie der wirklich zivilisierten Neger angehören.

III. Bildbericht aus Liberia von A. R. Lindt:

Aus dem letzten unabhängigen Staat Afrikas

Teufelsbrücken

Im Innern Afrikas bestehen Brücken im allgemeinen aus einem schlüpfrigen Baumstamm oder einigen großen Steinen, die aus dem Wasser ragen. Größere Flüsse müssen durchwaten werden – der barfüßige Neger braucht hierzu ja nicht erst Schuhe und Strümpfe auszuziehen.

Im Norden der afrikanischen Negerrepublik Liberia aber überspannen Hängebrücken auch die breitesten Ströme. Sie werden ohne Baumstämme, ohne Verwindung eines einzigen Nagels errichtet. Lianenzweige sind alleiniges Baumaterial: aus Lianenzweigen sind der zwei Fuß breite Brückenboden und das brusthohe Geländer geflochten, riesenlange Lianenzweige sind die Seile, die, an den obersten Ästen müsterhoher Urwaldsäume befestigt, das ganze Geflecht tragen. Diese Brücken scheinen eher von einem Webervogel als von einem Menschen gefertigt. Sie sind durchsichtig wie ein Spinnennetz. Aber ihre Tragfähigkeit ist so groß, daß zehn schwer beladene Männer – Totalgewicht ungefähr 1000 Kilogramm – zusammen diese schaukelnden, ächzenden Gewebe überschreiten können.

Kein einziger Weißer, aber auch keine einzige Negerfrau kann sich rühmen, je gesehen zu haben, wie diese Hängebrücken gebaut oder ausgebessert werden. Der Brückenbau ist Stammesgeheimnis, das eifersüchtig gehütet bleibt. Ihr Baumeister ist der »Urwaldteufel«, von Uneingeweihten als ein übernatürliches Wesen verehrt, in Wahrheit aber ein vermunnter Mensch, der in die höchsten Geheimnisse der schwarzen Magie eingeweiht ist. Seit Jahrhunderten hat der Urwaldteufel seinem Nachfolger die Kunst des Brückenbaus überliefert. Muß eine Brücke gebaut werden, ruft er die kräftigsten Mitglieder des Porro, des Geheimbundes der Männer, zusammen. Er läßt sämtliche Wege absperren, die zur Baustelle führen, so daß er in aller Heimlichkeit die Arbeit vollenden kann.

A. R. Lindt.



Wie Spinnweben hängt die Brücke, ganz aus Lianen geflochten, zwischen den Urwaldflusssufern. Sie scheint mehr gewachsen als gebaut zu sein, so vollkommen ordnet sie sich dem Pflanzengewirr des Urwaldes ein. Beim Betreten gerät sie in heftige Schwingungen. Sie ist nur für Schwindelfreie gangbar. Durch die dünnen Masten blickt der Fremdling, der darüber geht, auf das Wasser des Flusses hinab und ist froh, daß der Urwaldteufel das Gelände recht hoch flechten ließ.



Um sie vor der Überflutung durch die Hochwasser der Regenzeit zu schützen, läßt der Brückenbauer-Urwaldteufel die Hängebrücken fünf Meter über den tiefsten Wasserstand des Flusses schlagen. Steile Leitern führen zum Brückenkopf empor, die den schwerbeladenen Trägern viel Schweiß kosten.